

Nationale Sprachkultur und sprachliche Minderheiten in Italien

Max Pfister

Italien ist neben Frankreich ein Musterbeispiel für eine Nation, deren Sprachkultur im Bewußtsein des muttersprachlichen Sprechers einen hohen Stellenwert einnimmt. Die theoretische Auseinandersetzung mit der Sprache beginnt schon bei Dante, der sich in „De Vulgari eloquentia“ mit dem *volgare illustre* beschäftigt. Im 16. Jahrhundert, nach dem Aufkommen und der raschen Verbreitung des gedruckten Wortes, wird eine lebhaft Diskussion, die „*Questione della lingua*“, geführt, in der die Traditionalisten (Bembo) den florentinischen Modernisten (Machiavelli) gegenüberstehen. Entschieden wird der Disput im Sinne von Bembo und der *Accademici della Crusca*¹, die eine Orientierung an der Sprache der *Tre corone* (Dante, Petrarca, Boccaccio) befürworten. Noch im 19. Jahrhundert bemüht sich Alessandro Manzoni, seine erste Version der *Promessi Sposi* (1827) in der endgültigen Fassung von 1840 der florentinischen Sprache anzupassen. Auch im 20. Jahrhundert haben sich Dichter wie Pasolini und moderne Philologen wiederholt mit dem Problem der Standardsprache und mit der Sprachnorm auseinandergesetzt.

Sprachrubriken in Tageszeitungen sind heute nicht nur in Frankreich üblich, auch in Italien werden Sprachprobleme in den verschiedenen Massenmedien diskutiert. Dies wird in einem vereinten Europa wohl auch in Zukunft eindrucklich die Sensibilisierung einer Sprachgemeinschaft für Probleme mit der eigenen Identität und Kultur anzeigen. Starkes Interesse an der eigenen Muttersprache hat aber auch eine Kehrseite: die Behandlung sprachlicher Minderheiten im eigenen Lande. Diese Problematik ist in Italien von Bedeutung und findet in der Innenpolitik bestimmter Regionen Berücksichtigung, aber es handelt sich nicht um eine existentielle Frage, wie dies z. B. leider im ehemaligen Jugoslawien der Fall ist. In Italien gibt es zwölf verschiedene nicht-italienische Sprachgruppen, die sechs verschiedenen Sprachfamilien angehören und insgesamt etwa 2,8 Millionen Personen umfassen (etwa 5% der Bevölkerung).

Persönlich hatte ich mich 1970 mit diesem Problem zu befassen, als es darum ging, ob ich Minderheitensprachen wie das Sardische, das Friaulische oder das Dolomitenladinische in mein von Bund und Ländern gefördertes Etymologisches Wörterbuch des Italienischen (LEI) aufnehmen sollte oder nicht.² Das *Lessico Etimologico Italiano* ist ein Grundlagenwörterbuch, das systematisch die italienische Schriftsprache und die italienischen Dialekte mitberücksichtigt und den Wortschatz Italiens in den gesamtromanischen Zusammenhang stellt. Ausgehend vom Etymon wird versucht, die Sprachgeschichte jedes einzelnen Wortes darzustellen unter Berücksichtigung sprachgeographischer und soziokultureller Zusammenhänge. Bisher sind sieben Bände (A-B) erschienen. Max Leopold Wagner hatte die Etymologien des

Sardischen bereits auf vorbildliche Art untersucht („*Dizionario etimologico sardo*“); Giovan Battista Pellegrini leistete Ähnliches für das Friaulische („*Dizionario etimologico storico friulano*“), daher fiel es mir leicht, beide Sprachgebiete auszuschließen. Schwieriger war eine Entscheidung für die romanische Sprache im Bereich der Sellagruppe, in den Provinzen Bozen und Trient sowie im Norden der Provinz Belluno (*ladino atesino e cadorino*). Dahinter stand die Grundsatzfrage: Ist das Dolomitenladinische – wie das Friaulische, Bündnerromanische oder Sardische – eine eigene Sprache? Ich habe mich in diesem Fall anders entschieden und es – im Gegensatz zum Friaulischen und Sardischen – ins LEI aufgenommen. Einige Sprecher des Dolomitenladinischen sind mit dieser Entscheidung nicht einverstanden. Als Abgrenzung zwischen Sprache und Dialekt fordern sie andere Kriterien als sprachliche, historische, religionsgeschichtliche und literarische Parameter, z. B. das ladinische Sprach- und Kulturbewußtsein: die Selbsteinschätzung der Bewohner.

Das ladinische Selbstbewußtsein ist im letzten Jahrzehnt gestiegen. Besonders in der Provinz Bozen haben äußere Rahmenbedingungen ein günstiges Klima für die Erhaltung einer Minderheitensprache geschaffen. Daß Kinder das autochthone Idiom als Erstsprache erlernen, ist heute in allen Tälern wieder häufiger, als dies noch vor zwanzig Jahren der Fall war. Es ist offensichtlich, daß der Wille vorhanden ist, Ladinisch zu sprechen, zu lesen, im Rundfunk und Fernsehen zu rezipieren und ihm einen höheren Stellenwert in der Gesellschaft zu verschaffen. Das Kriterium der Selbsteinschätzung ist sicher von Bedeutung; sie ist freilich durch materielle Privilegien beeinflusbar.

In Italien existieren sprachliche Minoritäten unterschiedlicher Größe, deren Schutz mangels eines allgemeinen Gesetzes sehr verschieden ist.³ Die Streuminderheiten in Südtalien (Albaner, Frankoprovenzalen, Griechen) sowie vergleichbare friaulische, deutsche, slowenische Sprachgemeinschaften im Nordosten und frankoprovenzalische Minoritäten im Nordwesten existieren seit dem Hoch- und Spätmittelalter auf der Apenninhalbinsel. Diese Situation änderte sich nach dem Ersten Weltkrieg durch die Einverleibung von Südtirol und dem Trentino und von Friaul-Julisch-Venezien, die beträchtliche geschlossene Sprachgruppen enthielten. Als Folge dieser Ereignisse kam erstmalig die Forderung nach Minderheitenschutz auf, da diese Gruppen einen ausländischen Bezugsstaat hatten und als Volksgruppen ihre Identität geschützt sehen wollten. Das Spezifische in Italien ist die unterschiedliche regionale Regelung dieser Minderheitenprobleme. Ein Viertel der 20 Regionen besitzt einen Sonderstatus und ist wenigstens teilweise privilegiert. Von den beiden Regionen mit Sonderstatus – Aostatal und Sardinien, beide sprechen eine romanische, aber nicht italienische Sprache – ist die frankoprovenzalische Sprachgruppe im Aostatal anerkannt und geschützt, während die Sarden juristisch keine Anerkennung gefunden haben. Auch den zahlreichen Streuminderheiten in Südtalien fehlt bisher die rechtliche Anerkennung. Bereits 1974 hat Sergio Salvi dies zum Anlaß genommen für sein im Ton überspitztes Buch „Le lingue tagliate“ – ‘die abgeschnittenen Zungen’ –, wo er den sog. „genocidio bianco“ (weißen Völkermord) von 2,5 Millionen Italienern anprangert, die in postkolonialen Verhältnissen leben müssen. Ein eigenes umfassendes Schutzsystem mit einem hohen Grad an Autonomie haben bisher nur die deutschsprachigen Südtiroler und die Ladinier dieser Region erhalten, vergleichbar mit der Stellung der Katalanen, der Galicier und der Basken in Spanien. Gemäß der italienischen Verfassung müssen wir zwischen dem sog. negativen Schutz der Minderheiten nach Artikel 3, dem Verbot der Diskriminierung, und dem positiven Schutz nach Artikel 6 unterscheiden, d. h. einer besonderen Gesetzgebung zugunsten der Minderheiten. Positive Schutzbestimmungen sprachlicher Art gibt es für das Deutsche in Südtirol, für das Ladinische in Südtirol und neuerdings im Trentino, für das Slowenische und das Friaulische in Friaul-Julisch-Venezien. Für Südtirol beruhen diese Bestimmungen auf internationalen Verpflichtungen zum Schutz sprachlicher Minderheiten, z. B. auf dem Gruber-De Gaspari-Abkommen von 1948 für die deutsche Minderheit und auf dem Vertrag von London über Triest von 1954 für die slowenische Minderheit in der italienischen Zone von Triest. Diese historisch bedingte, aber ungerechte unterschiedliche Behandlung hat zu privilegierten,

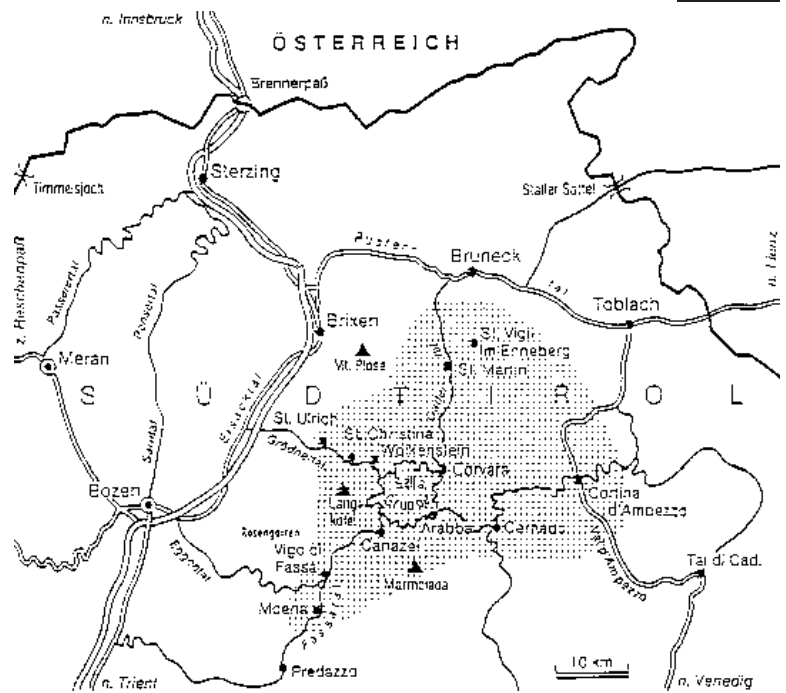
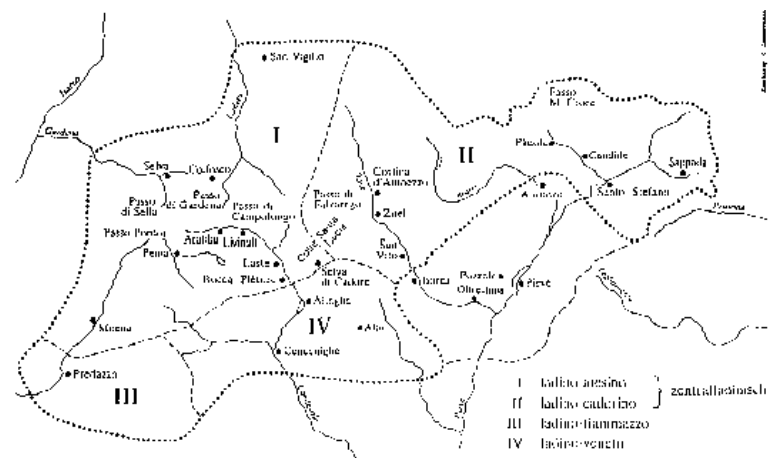


Abb. 1
Verbreitungsgebiet
des ladino atesino,
aus: Reinhart Olt in
der FAZ vom
2.7.1987

weniger privilegierten und unterprivilegierten sprachlichen und kulturellen Minoritäten geführt. Nehmen wir die romanische Minderheit, welche das sog. Dolomitenladinische spricht, und die in Südtirol 4 % der Bevölkerung ausmacht. Schon bei dem Begriff beginnen die Schwierigkeiten. Das gepunktete Gebiet auf Karte 1 umfaßt das sog. *ladino atesino*. Dieses wird in den vier Dolomitenältern um die Sellagruppe herum gesprochen: Grödnertal (Val Gardena), Gadertal (Val Badia), Buchenstein (Livinalongo) und Fassatal (Valle di Fassa). Auf Karte 1 ist auch das Ampezzanische im gepunkteten Gebiet eingeschlossen, das sprachlich zum *ladino cadorino* gehört, zusammen mit Gebieten am Oberlauf des Piave, dem Comelico (II auf Karte 2); dies sind Gebiete, welche heute zur Provinz Belluno gehören. Trotz eindeutiger Fakten wird von Politikern, Journalisten und vereinzelt Sprachwissenschaftlern Cortina d'Ampezzo immer wieder vom *ladino*

Abb. 2
Verbreitungsgebiet
ladino atesino und
ladino cadorino



cadorino abgetrennt und zum *ladino atesino* gerechnet, weil es vor 1919 politisch zu Südtirol gehörte. Auf Karte 2 müßte das deutschsprachige Sappada aus dem umpunktelten Gebiet ausgeschlossen werden.

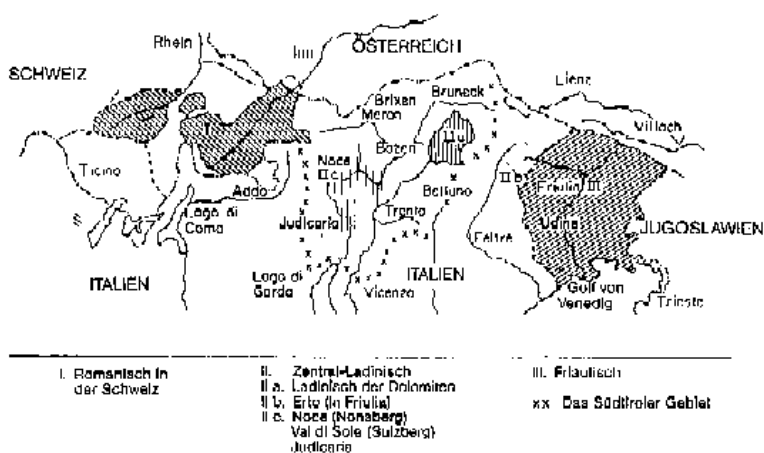
Ein anderes Problem sind die auf Karte 3 eingezeichneten Übergangsgebiete, die sporadisch senkrecht schraffierten Zonen westlich von Bozen und Trient, die ebenfalls zentralladinische Sprachmerkmale aufweisen, z. B. in Nonsberg (Val di Non) und Sulzberg (Val di Sole). Als ich – von rein sprachlichen Kriterien ausgehend – in einer Buchbesprechung die ketzerische Frage stellte, ob denn die Einwohner dieser Zonen nicht vielleicht auch als Ladinier angesehen werden sollten und den Minderheitenschutz beanspruchen könnten, wurde mir unwirsch empfohlen, ich sollte mich auf die Beschreibung sprachlicher Fakten beschränken und auf sprachpolitische Anspielungen verzichten.

Die heutige unterschiedliche Privilegierung geht auf die historische Trennungslinie vor 1919 zurück. Es ist unbestreitbar, daß die faschistische Regierung nach dem Prinzip *divide et impera* verfahren ist und das, was sprachlich und kulturell zusammengehörte, auseinandergerissen hat (Karte 4). Die Folgen dieser nach Flußsystemen erfolgten Aufteilung wirken bis heute nach. Ein durch Volksbefragung festgestelltes kulturelles und sprachliches Selbstbewußtsein einer Gegend ist mit Skepsis zu betrachten. Selbsteinschätzung ist eine vage, durch Massenmedien und Politik beeinflussbare Größe. „Das Selbstbewußtsein der Ladinier bestätigte sich bei der Volkszählung von 1981. In der Provinz Bozen erklärten sich 90 Prozent der Gadertaler und Grödner als Ladinier. Das sind 17.700 Personen; insgesamt gibt es 35.000 Ladinier) und entspricht einer Zunahme von 14 Prozent seit der Zählung von 1971.“⁴ Diese Angaben sind aufschlußreich. Es scheint, als ob die Zahl der aktiven Sprecher abnimmt, daß aber die Zahl derer, die sich selbst als Ladinier einstufen, zunimmt. Kramer (1981) schätzt vermutlich die Lage realistisch ein, wenn er feststellt, daß der effektive Rückgang der Verwen-

dung des Ladinischen als Umgangssprache von niemandem bestritten wird, und wenn er schreibt: „Ob sich allerdings in diesen steigenden Zahlen mehr ausdrückt als steigendes Selbstbewußtsein, ist sehr die Frage: Auf der Straße in St. Ulrich ist Ladinisch sicher nicht die Sprache, die man am häufigsten hört, und lokale Politiker haben genügend Schwierigkeiten, sich – meist anläßlich bevorstehender Wahlen – in passablem Ladinisch auszudrücken. Die Funktionäre der Ladinerverbände und andere 'Berufsladiner' sowie eine gewisse Minoritätenmode haben es allerdings geschafft, den Rückgang der ladinischen Sprache durch eine Steigerung des 'ladinischen Bewußtseins' zu vernebeln. Eine zahlenmäßig äußerst kleine Gruppe von Intellektuellen jubelt eine vermeintliche ladinische Schriftsprache hoch, während die Basis zum Deutschen oder zum Italienischen übergeht, ohne ihr 'ladinisches Bewußtsein' deswegen aufzugeben – das ist die Realität im letzten Viertel unseres Jahrhunderts.“ Sprachliche Fakten und sprachpolitische Gegebenheiten klaffen also auseinander. Zum Verständnis der heutigen Situation muß man die Entwicklung seit 1945 kennen: 1948 wurde das Gruber-De Gaspari-Abkommen geschlossen, das die Minderheitenrechte der Deutsch-Südtiroler regelt. Rom übernahm die Garantien auch für die Ladinier im *statuto speciale regionale*, Artikel 87: „Ladinischunterricht wird in den Grundschulen in jenen Orten garantiert, wo es gesprochen wird. Provinzen und Gemeinden müssen Ortsnamen, Kultur und Volkstradition der ladinischen Bevölkerung respektieren.“ 1969 wurde ein erweiterter Sonderstatus für Südtirol, das sog. *Pacchetto* (Paket), vom römischen Parlament verabschiedet. Das Resultat dieses Gesetzes: Die Ladinier in der Provinz Bozen sind als eine der drei Volksgruppen anerkannt und erhalten eine systematische Unterstützung. Dazu ein Leserbrief aus der FAZ vom 15.4.1991: „Auch verlief die Entwicklung in den letzten sieben Jahren in den einzelnen ladinischen Tälern extrem unterschiedlich. Grödner- und Gaderladinisch sind durch die Bestimmungen in der autonomen Provinz Bozen (Südtirol) als gut geschützt anzusehen; Fassaladinisch durch die Lage in der Provinz Trient, die sich auch autonom nennt, einigermaßen. Als gefährdet ist die ladinische Sprache im Buchenstein und vor allem im Ampezzo anzusehen; im Buchenstein durch den Übergang der Jugend vom Ladinischen zum Italienischen, im Ampezzo durch die starke italienische Zuwanderung. Buchenstein und Ampezzo gehören zur Provinz Belluno in der Region Venetien.“

Fazit: Grödner- und Gaderladinisch privilegiert, Fassaladinisch gut geschützt (halb privilegiert), Buchenstein, Comelico unterprivilegiert. Die gesetzliche Regelung wurde nur in der Provinz Bozen verwirklicht. „Die Provinz Trient verweigerte die eingeklagten Rechte (bis ins Jahr 1999), in

Abb. 3
Die drei (Haupt-) Varietäten des Rätio-romanischen (nach Billigmeier 1983: 41)



der Provinz Belluno standen sie gar nicht zur Diskussion. Das führte zu mehreren Eingaben der Fassaner, die sich gegen die Deladinisierung wehrten, und gipfelte im Buchenstein in einem spektakulären Höhepunkt 1973, als der Gemeinderat von La Plie die Loslösung von der Provinz Belluno und den Anschluß an die Provinz Bozen forderte“ (Born 1992,17).

Die Fassaner konnten erst 1977 die Schaffung des 'ladinischen Bezirks Fassa-Moena' durchsetzen. Inzwischen hat auch Trient den Minderheitenschutz gesetzlich geregelt (*La Usc di Ladins*, 12.6.1999). Die Situation der Ladinier in der Provinz Trient nähert sich damit der in der Provinz Bozen an, aber völlig gleichartig ist sie noch lange nicht (z.B.: Möglichkeit von Ladinischschulstunden in Trient, Pflicht in Bozen).

Die unterschiedliche Behandlung der Ladinier je nach Provinzzugehörigkeit hat dazu geführt, daß das ursprüngliche Ziel des friedlichen Nebeneinanders der verschiedenen Volksgruppen (Deutsche, Italiener, Ladinier) nicht im gewünschten Maße erreicht werden konnte. Wenn man nun die optimistisch stimmenden Abstimmungszahlen der Ladinier analysiert, so muß man leider feststellen, daß die Zunahme von 14 % seit der Zählung von 1971 mit Vorsicht aufzunehmen ist. 1972 trat nämlich die wichtigste Bestimmung des Pakets, der sog. Proporz, in Kraft; d. h. alle öffentlichen Stellen müssen seither nach dem Verhältnis der drei Sprachgruppen Deutsch, Italienisch und Ladinisch vergeben werden. Die Ladinier der Provinz Bozen konnten jetzt 4,2 % oder 239 der staatlichen Stellen beanspruchen. Diese materiellen Hintergründe stimmen nachdenklich und lassen bezweifeln, ob die Frage der Sprachgruppenzugehörigkeit nur entschieden werden kann mit einem Kreuz auf dem Fragebogen: aktive ladinische Sprachbeherrschung, ja oder nein? Oder ob nicht vielmehr ein Test zur Überprüfung der aktiven ladinischen Sprachbeherrschung durchgeführt werden müßte.

Die materiellen Anreize für die Ladinier des Grödnertal- und des Gaderals erklären die Bemühungen der Fassaner, innerhalb ihrer Provinz Trient Rechte zu erhalten, die mit denen der Ladinier in Südtirol vergleichbar sind. Wenn wir rein sprachliche Fakten berücksichtigen, z. B. die Erhaltung des -s als Pluralform (*l' uréya - l' ureyes*) oder die Palatalisierung des CA- (*CASA > céza / CAPUT > céf*), so können wir von ca. 65.000 Zentralladinern sprechen. Ca. 40.000 wohnen in der Provinz Belluno und sind unterprivilegiert (Pellegrini, *Saggi Ladini*, 132); ca. 28.000 sind Dolomitenladiner, davon ca. 7.000 Fassaner, halbprivilegiert, ca. 9.000 Gaderaler und 8.000 Grödnertal, privilegiert, ca. 4.000 außerhalb der Ladinia (vgl. auch Videsott, 175). Den ca. 65.000 Zentralladinern stehen ca. 700.000 halbprivilegierte Friulaner gegenüber. Die ungleiche Behandlung der Ladinier je nachdem, ob



Abb. 4
Diözesangliederung

sie zur Provinz Bozen, Trentino oder Belluno gehören, schafft Zwietracht und Neid, sogar zwischen Gaderalern und Grödnern, bedingt durch den Verteilungskampf um Gelder oder durch berufliche Perspektiven. Quotenregelungen und ethnischer Opportunismus oder finanzielle Besserstellung der Provinz Bozen scheinen das Gemeinschaftsgefühl der ladinischen Talschaften zu gefährden. Auf die Frage der Enquête von Born (Born 1992, 243): „Besteht eine Rivalität zwischen den einzelnen Tälern? Wenn ja, warum? Wie äußert es sich?“ lautet eine symptomatische Antwort: „Ja und nein. Die Ladinier in der Provinz Bozen sind bessergestellt und erachten sich als die besseren Ladinier und betrachten die in den anderen Provinzen (Trentino und Belluno) lebenden Ladinier mit einer gewissen Zwiespältigkeit.“ Diese Besserstellung äußert sich z. B. in einer *indennità di trasferta*, einer Aufwandsentschädigung für jene Ladinier der Provinz Bozen, die regelmäßig außerhalb ihres ladinischen Sprachraumes arbeiten (Belardi 1993, 266).

Man kann sich aber fragen: Weshalb soll jemand im Grödnertal anders behandelt werden als einer, der die gleiche Sprache spricht, der gleichen ladinischen Kultur angehört, aber 10 km südlich, östlich oder nördlich der Sellagruppe wohnt und rein zufällig nicht in der Provinz Bozen lebt, sondern zu Trient oder Belluno gehört? Dies sind Auswirkungen der bewußten Spaltung des ladinischen Sprach- und Kulturraumes unter Mussolini. Diese Diskriminierungen scheinen heute ungerecht. Weshalb muß es privilegierte Minderheiten geben (Aostatal, Südtirol), halbprivilegierte Minderheiten (Sarden, Trentiner Ladinier, Friulaner) und unterprivilegierte Minderheiten (Walser im Piemont, Zimber aus den Sette und Tredici Comuni, Provinz Verona, deutschsprachige Bewohner von Bladen/Sappada (Provinz Belluno), von den Griechen und Albanern in Süditalien zu schweigen? Auch diesen Halb- und Unterprivilegierten wurde ein Minderheitenschutz in der italienischen Verfassung von 1947 ausdrücklich zugestanden, unabhängig von ethnischen, sprachlichen oder religiösen Unterschie-

den. „Man kann davon ausgehen, daß diese Garantien nur auf dem Papier bestehen, da den ‘Halbprivilegierten’ und den ‘Unterprivilegierten’ das Recht auf freie Verwendung der Muttersprache nicht gewährt wird.“⁵ Ich würde sagen, dieses Recht wird zwar „gewährt“; es reicht aber nicht aus, damit die Minderheitensprache auch gesprochen wird. Es braucht staatlich abgesicherte Schutzmaßnahmen, wie dies in der Provinz Bozen heute dank der geschichtlichen Entwicklung gehandhabt wird.

Zusammenfassend kann man festhalten: Südtirol mit seinem Zusammenleben zwischen den drei Volksgruppen kann heute ein relativ entspanntes und positives Beispiel einer pluriethnischen und plurikulturellen Gesellschaft geben. Die Mehrsprachigkeit des Landes ist gesetzlich verankert und auch in der Praxis immer stärker und konkreter realisiert: Südtirol dürfte heute das Land mit dem vergleichsweise höchsten Prozentsatz an tatsächlich zweisprachigen (Ladiner: dreisprachigen) Menschen sein.

Man kann wahrscheinlich zu recht sagen, daß die sprachlichen Minderheiten in Südtirol den weitestgehenden Schutz in der Welt genießen. Die Folge ist, daß man nach einer Studie der Wirtschaftszeitung „Il sole 24 ore“ feststellen kann, daß von den 95 italienischen Provinzen Südtirol die „höchste Lebensqualität und mit 1,9% die niedrigste Arbeitslosenquote von ganz Italien hat.“ Immerhin stellt diese Untersuchung auch fest, daß Südtirol für jeden seiner Bürger vom Staat eine Geldsumme erhält, die jene, die z.B. ein Neapolitaner bekommt, um das Zwanzigfache übersteigt.⁶

Es bleibt zu hoffen, daß es gelingen wird, die heute noch bestehenden Ungerechtigkeiten zwischen privilegierten, halbprivilegierten und unterprivilegierten Sprachminoritäten abzubauen. Wenn von Staats wegen sprachliche und kulturelle Minderheiten unterstützt und gefördert werden, muß das Gleichheitsprinzip gelten, und Benachteiligungen müssen ausgeschlossen sein. Nur eine geeinte Kultur- und Sprachgemeinschaft ohne Rivalitäten von Talschaft zu Talschaft ist imstande, eine überregionale schriftsprachliche Norm zu akzeptieren und gleichzeitig eine gesprochene, traditionell gewachsene Dialektvariante in ungebrochener Sprachloyalität zu verwenden und gegebenenfalls gegen äußere Widerstände erfolgreich zu verteidigen.⁷

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Max Pfister
Universität des Saarlandes
Fachrichtung 4.2 Romanistik
Gebäude 11
66123 Saarbrücken

Anmerkungen

- ¹ Die Accademia della Crusca mit ihrem 1612 veröffentlichten Vocabolario hatte Vorbildcharakter sowohl für die Académie française als auch für die Real Academia Española.
- ² Selbstverständlich haben das Albanische, das Deutsche, das Katalanische (Alghero), das Griechische (Südtalien) oder das Frankoprovenzalische (Aostatal) in einem italienischen Wörterbuch nichts zu suchen. Schwieriger war die Entscheidung bzgl. des Korsischen, das letztlich aufgenommen wurde, da Korsika erst seit 1768 zu Frankreich gehört.
- ³ Für die statistischen und juristischen Angaben beziehe ich mich auf die Studie von Karin Gellers-Frahm, „Die rechtliche Stellung der Minderheiten in Italien“ im Sammelband „Das Minderheitenrecht europäischer Staaten“, 1994, S. 192.
- ⁴ Reinhard Olt (FAZ 1987).
- ⁵ Joachim Born, S. 28.
- ⁶ Grigiolli S. 339; Heiss: „Grundlage eines hochdotierten Landeshaushalts“
- ⁷ Die Angaben für das Friaul und für Sardinien beruhen auf dem Stand von 1998. Meinem Freund Johannes Kramer (Trier) danke ich für die aktualisierenden Angaben für Südtirol.

Literatur

- Belardi, Walter: La questione del „Ladino Dolomitico“, Bolzano 1993.
- Born, Joachim: Untersuchungen zur Mehrsprachigkeit in den ladinischen Dolomitentälern. Ergebnisse einer soziolinguistischen Befragung, Wilhelmsfeld 1992.
- L'Europa multiculturale. Das multikulturelle Europa. Akten der XXIV. internationalen Tagung deutsch-italienischer Studien (Meran, 11.-13. Mai 1998), Meran 1998.
- Gellers-Frahm, Karin: Die rechtliche Stellung der Minderheiten in Italien, in: Das Minderheitenrecht europäischer Staaten, 1994.
- Grigiolli, Stephan: Sprachliche Minderheiten in Italien, insbesondere Südtirol, und in Europa. Der Gebrauch der Sprache vor Behörden und Gerichten und die Vergabe öffentlicher Stellen, Frankfurt a.M. 1997.
- Heiß, Hans: Gelungene Pazifizierung? Die Stadt Bozen/Bolzano im Spannungsfeld nationaler und kultureller Auseinandersetzungen 1919-1999, in: Grenzkultur – Mischkultur? hrsg. von R. Marti, Saarbrücken 2000, 209-241.
- Kramer, Johannes: Deutsch und Italienisch in Südtirol, Heidelberg 1981.
- Peterlini, Oskar: Der ethnische Proporz in Südtirol (mit allen einschlägigen Gesetzestexten usw.), Bozen 1980.
- Pfister, Max: Sprachwissenschaftliche Ergänzungen zum Beitrag von Hans Heiss, in: Grenzkultur - Mischkultur? hrsg. von R. Marti, Saarbrücken 2000, 243-246.
- Salvi, Sergio: Le lingue tagliate. Storia delle minoranze linguistiche in Italia, Milano 1975.
- Videsott, Paul: Ladin Dolomitan. Die dolomitenladinischen Idiome auf dem Weg zu einer gemeinsamen Schriftsprache, in: Der Schlerm 72 (1998), 169-187.
- Zappe, Manuela: Das ethnische Zusammenleben in Südtirol, Frankfurt a.M. 1996.